

An: feedback@wienerzeitung.at

„Ich hatte Angst“ - Julias Weg als junge Transfrau

Wienerzeitung vom 20.12.2024

Sehr geehrte Redaktion!

„Julia K. ist die Tochter einer guten Freundin von WZ-Redakteurin Petra Tempfer. Als sie auf einer langen Autofahrt von Wien zu einem Konzert nach München einmal sehr viel Zeit zum Reden hatten, keimte in Petra Tempfer die Idee, über das Thema der sexuellen Identität zu berichten.“

Zunächst danke, dass Sie ihrem Artikel eine Genese beifügen. Ich finde das wirklich ein bemerkenswertes Zeugnis journalistischer Professionalität und Transparenz.

Dies vorangestellt, möchte ich aber aufzeigen, dass eben im Bereich des Transgender-Aktivismus das persönliche Involviertsein, sei es durch eigene Kinder oder durch Kinder von Angehörigen oder Freunden, oft eine große Rolle spielt, die dazu führt, dass aus inhaltlicher Sicht die journalistische Distanz zugunsten von Aktivismus oder zumindest unkritischer Übernahme eines bestimmten Narrativs zusammenbricht.

Natürlich ist es persönlich anrührend, wenn ein junger Mensch einen Leidensweg schildert und (vermeintlich?) einen Weg gefunden hat, sein Leiden zu bewältigen.

Beim Thema Transgender geht es jedoch keineswegs nur um private persönliche Schicksale, denn die Trans-Ideologie begnügt sich nicht damit, dass einzelne wenige Personen sich besser fühlen.

Die Trans-Ideologie will vielmehr erzwingen, dass eine ganze Gesellschaft öffentlich das private und persönliche Empfinden einer Person, welches den biologischen Fakten widerspricht, als objektive Wahrheit anerkennt.

Dies zum Beispiel dadurch, dass das „Misgendering“ (also zB einen Mann als solchen zu benennen, obwohl er sich als Frau „fühlt“) unter Strafe gestellt werden soll und dass Männer, die sich als Frauen „fühlen“, Zugang zu allen weiblichen Räumen (vom WC über den Frauensport bis hin zum Frauengefängnis) erhalten sollen.

Außerdem hat es die Transgender-Ideologie auf die Indoktrinierung und Legalisierung von unwiderruflichen Eingriffen in das Leben, die körperliche Unversehrtheit und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen abgesehen.

Insofern ist ein Artikel, der diese gesellschaftspolitischen Themen ausblendet und sich darauf beschränkt, Empathie der Leser für den individuellen Lebensweg einer Einzelperson zu wecken, aus journalistischer Sicht unvollständig.

Sichtlich soll die Botschaft sein: „Welcher empathische Mensch kann etwas dagegen haben, dass diese sympathische junge Person glücklich werden darf?“

Diese - letztlich verzerrte, weil unvollständige - Behandlung des Themas passiert eben, wenn das Motiv für den Artikel persönliche Betroffenheit ist.

In diesem Fall wurde dieser Hintergrund, und das ist Ihrem Medium hoch anzurechnen, offengelegt.

In vielen anderen - scheinbar seriösen - Veröffentlichungen ist das nicht der Fall.
Mit freundlichen Grüßen

Frau M. (Name der EGGö Redaktion bekannt)